

- Es gilt das gesprochene Wort -

Volkstrauertag 14.11.2020 - Gedenkveranstaltung in Baruth/Mark

Gedenkrede der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident a.D. Gunter Fritsch,
sehr geehrte Frau Landrätin Kornelia Wehlan,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Peter Ilk,
sehr geehrter Herr Oberst Olaf Detlefsen (Kommandeur Landeskommando Bbg.)
sehr geehrter Herr Oliver Breithaupt,
(ggf. Vertreter der Russischen Botschaft – N.N.),
sehr verehrte Damen und Herren!

Trauer ist ein Gefühl, das die Menschen einander nahebringt.

Wenn die Lebenden der Toten gedenken, so werden diese in der Erinnerung wieder begreifbar, fassbar, in einem übertragenen Sinne fast lebendig.

Und die Lebenden kommen einander ebenso durch gemeinsame Trauer näher.

Auch deshalb ist das Gedenken an die Kriegstoten und die Opfer von Gewaltherrschaft jedes Jahr am Volkstrauertag so wichtig:

Es vereint Menschen in der würdigenden Erinnerung an diejenigen, die zu früh gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden.

In diesem Jahr ist es wegen der Corona-Pandemie schwieriger, die Nähe am Volkstrauertag zu erleben. Versuchen wollen wir es dennoch –

denn die Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewalt muss auch in Zeiten wachgehalten werden, in denen auf ganz andere Weise großes Leiden und millionenfacher Tod über die Welt gekommen sind, durch ein heimtückisches Virus.

In diesem Jahr der Pandemie ist viel von Heldinnen und Helden die Rede gewesen. Und das in einem Sinne, der diesem zweifelhaft gewordenen Begriff einen neuen, positiven Inhalt gibt: Heldinnen und Helden, das sind heute Krankenschwestern und Pfleger, Ärzte und Menschen, die in einer tiefen Krise das Gemeinwesen am Laufen halten und anderen durch selbstlosen Einsatz helfen.

Ein größerer Widerspruch zum überkommenen, veralteten Sinn des Wortes ist kaum denkbar: Helden – so wurden früher vor allem Soldaten genannt, die im Krieg ihr Leben verloren hatten, allzu oft für eine Idee oder Ideologie. Die Nationalsozialisten deuteten den Volkstrauertag zum „Heldengedenktag“ um und entkleideten ihn so seines kritischen, kriegsskeptischen, ja: im Kern anti-militaristischen Charakters.

Die Folge dieser Umdeutung von Erinnerungen und Worten durch die Nazis ist bekannt: Das Bekenntnis „Nie wieder Krieg!“ verhallte, stattdessen wurden wieder Kampfrhetorik und Kriegskult gepflegt. Dem furchtbaren Ersten Weltkrieg, dessen Schrecken den Anstoß zum Volkstrauertag gegeben hatten, folgte der noch grausamere Zweite Weltkrieg.

Die Sowjetunion musste in diesem Krieg die größten Opfer bringen: 14 Millionen sowjetische Zivilisten starben und fast ebenso viele Soldaten der Roten Armee. Zu Beginn war der Zweite Weltkrieg ein Eroberungsfeldzug verblendeter Nationalisten; am Ende aber und in letzter Konsequenz vor allem ein Kampf gegen Faschismus und deutschen Größenwahn.

Hier in Baruth ehren wir heute die Opfer dieses Krieges gemeinsam: Die deutschen Soldaten, die für ein verbrecherisches Regime in den Tod geschickt wurden, ebenso wie die Soldaten aus Russland und den damaligen Sowjetrepubliken. Sie haben, zusammen mit zahllosen anderen Kämpfern aus Europa und der Welt, ihr Leben verloren, damit Europa vom Faschismus befreit werden konnte.

Es waren keine Helden, die auf den Schlachtfeldern starben. Es waren junge Männer und auch Frauen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen keine Wahl hatten.

Auch die zivilen Opfer, die Abermillionen Toten der europäischen Kriege und Gewaltregime im 20. Jahrhundert, waren keine Heldinnen und Helden. Sie wollten leben und mussten doch sterben, oftmals qualvoll.

Wenn wir ihrer heute gedenken, erinnern wir uns auch an die Ursachen von Krieg und Gewalt. So unterschiedlich sie auch sein können, am Anfang stehen doch immer: Verblendung und Verhetzung, Hybris und Hass. Ein erstes, recht sicheres Alarmzeichen für solchen Anfang einer schlimmen Entwicklung ist es, wenn Begriffe manipuliert und umgedeutet werden – willentlich und wissentlich, wie seinerzeit von den Nazis das Wort „Helden“. Der bösen Absicht, dem Missbrauch der Sprache folgen allzu oft böse Taten und großes Leid.

Anrede,

In diesem Jahr haben wir trotz Corona mehrfach an das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Befreiung vom Nationalsozialismus vor 75 Jahren erinnert. Auch so viele Jahrzehnte nach der größten Menschheitskatastrophe gibt es keinen wirklichen Frieden in der Welt. Im vergangenen Jahr zählten Friedensforscher 27 bewaffnete Konflikte, die meisten davon in Afrika, Asien und Nahost, aber auch in Südamerika – und selbst in Europa, in der Ukraine. Zuletzt ist nun im Kaukasus ein weiterer Konflikt wieder aufgeflammt, den viele gerne vergessen hatten.

Auch darum gilt es, die Erinnerung zu bewahren und wachsam zu sein: Kämpfe und Kriege fangen niemals plötzlich an, „aus heiterem Himmel“, wie es beschönigend heißt. Sie werden vorbereitet durch Aufhetzen und Ausgrenzen – in der Sprache, im täglichen Leben, in Gesellschaft und Politik.

Es liegt an uns allen, frühzeitig gegenzusteuern, der Manipulation und dem Missbrauch von Begriffen, Geschichten und Erzählungen entgegenzutreten. Wir sind es denjenigen schuldig, die in der Vergangenheit manipuliert und missbraucht wurden und an deren Gräbern wir heute stehen.